



Das Denken der Eingeborenen

sie doch bald den Wert derselben als ihre Lehrer und Erzieher. Die armen gedrückten Eingeborenen merkten bald den Unterschied zwischen den weißen Kolonisten und den Mönchen. Sie jubelten geradezu und tanzten und stampften vor Freude, wenn sie vernahmen, daß ihre Hütten auf Klostergrund standen. An eine Missionsmethode dachten zwar die ersten Glaubensspioniere nicht, den gegebenen Verhältnissen entsprechend, wurde versucht einzuwirken auf die Eingeborenen. Ein Jahr nach der Gründung bereits war aus dem Nichts eine ausgedehnte Siedlung geworden, war bereits eine Schule für die schwarzen Kinder eingerichtet und sandte die Druckerei den Freunden der Mission in der Heimat regelmäßige Nachrichten. Hier entstand die Monatszeitschrift „Vergißmeinnicht“, welches über 46 Jahre das Band geblieben ist zwischen Mariannhill und der alten Heimat. Die Taufe der ersten vier Eingeborenen, Knaben, war ein Ereignis, das sich auswirkte bis an die fernsten Grenzen Natal. In großen Scharen eilten die schaulustigen Eingeborenen herbei. Bald sah das Missionskloster sich gezwungen Hilfskräfte für die Erziehung der weiblichen Jugend heranzuziehen. Es erstand eine Schule für Mädchen, denen sich die Tochter eines Ansiedlers widmete. Im Jahre 1885 kamen auf einen Ruf des Abtes Franz im „Vergißmeinnicht“ die ersten Postulantinnen aus Europa, aus denen in der Folge die Missionsföngregation der „Schwestern vom kostbaren Blute“ entstand. In der Nähe Mariannhills erhob sich deren erste Niederlassung mit Schule und Kapelle. Bald war das Angesicht der Umgebung Mariannhills verändert, Wege, Brücken, Baumanlagen, Mühle, Gärten usw. trugen dazu bei, selbst die Namen der Gegend veränderten sich und mit ihnen die Eingeborenen in ihrem Äußen in Bezug auf Kleidung, wie im Innern durch das Christentum. Etwas Wichtiges aber wurde den Zulus gelassen: ihre Sprache und diese wird kultiviert, in ihr gepredigt, geschrieben, gedruckt und gelesen.

(Fortsetzung folgt).

Das Denken der Eingeborenen

Von Frater Schwemmer, R. M. M.

Der Charakter der Eingeborenen ist für den Neuling sehr irreführend. Daher wurde der Eingeborene sehr oft auch ungerecht beurteilt, besonders von solchen die in kurzer Zeit durch das Land reisten und dann Bücher schrieben über ihre Erlebnisse mit den Eingeborenen. Die sogenannten Forschungsreisenden der alten Zeit haben gewöhnlich ihre eigenen heimatlichen Ideen in das Denken und Fühlen der Schwarzen hineingetragen und so ein falsches Bild von der Denkweise der Eingeborenen Südafrikas bekommen, eine Folge der unzureichenden Information über die Eigenheiten des Denkens des Eingeborenenvolkes.

Moffat berichtet ein ergötzliches Beispiel der unzureichenden Untersuchung von Seite eines Reisenden dieser Art. Dieser Reisende fragte seinen eingeborenen Führer um den Namen des Ortes von wo die Karawane ausgegangen war. Der Schwarze verstand ihn nicht und fragte in seiner Sprache: „Was sagtest Du, Herr?“ Der Reisende, der der Eingeborensprache natürlich nicht mächtig war, meinte aber, daß sein Führer den Namen des Ortes genannt habe und eiligt schrieb er die Aussage des Schwarzen in ein Buch als den Namen des Ausgangsortes.

Eine große Schwierigkeit besteht darin, daß man zu glauben geneigt ist, die Ideen der Eingeborenen seien sehr verwirrt und deren Gebräuche und Sitten albern und töricht. Da muß man nun zusehen, sich in den Ideengang des Eingeborenen hineinleben und diese töricht scheinen- den Ideen in ihrer tieferen Bedeutung zu erfassen suchen. Sie gehen aus einem primitiven Denken hervor, das zu verstehen für einen Europäer nicht so leicht ist. Es gibt genug Europäer im Lande, die sich nicht die geringste Mühe geben, sich in die Eigenart des Schwarzen hineinzuleben. Daher auch die großen Mißverständnisse und die unüberbrückbare Kluft zwischen Schwarz und Weiß.

Von grundlegender Bedeutung ist zunächst, die Geistesanlagen der Schwarzen kennen zu lernen. Der Schwarze ist keineswegs geistig beschränkt, wie viele Europäer glauben wollen, sondern er ist geweckt und sehr lernbegierig. Ein schwarzes Kind dürfte in Gedächtnissächern mit gleichaltrigen Europäerkindern in jeder Hinsicht in Wettbewerb treten können. Was den Eiser im Besuch des Religionsunterrichtes angeht, so muß man sagen, daß die Armen und Hilfsbedürftigen mehr Eiser zeigen, als die Reichen unter den Schwarzen.

Man findet sehr häufig bei den Schwarzen ein warmes und zartes Mitgefühl mit Leidenden und ganz besonders große Bereitwilligkeit andern gern von dem mitzuteilen, was man gerade hat. Bei den Kindern ist dieser schöne Zug schon besonders ausgeprägt. Dagegen finden sich auch pflichtvergessene Kinder gegen ihre Eltern.

Kinder können leicht neue Ideen in sich aufnehmen und in nicht wenigen Fällen zeigen sie mehr Fähigkeit, Fortschritte im Lernen zu machen, als weiße Kinder. Aber zur Zeit der beginnenden Reife, verliert sich diese Lernfähigkeit sehr schnell und dann übertreffen die weißen Kinder die Schwarzen bei weitem. Die Energie der Schwarzen scheint sich da hauptsächlich auf die nutritive und sensitive Seite des Körpers zu absorbieren und die Entwicklung des Gehirnes scheint zu einem Stillstand gekommen zu sein.

Ist ein Schwarzer in kraffer Unwissenheit aufgewachsen, so ist es für ihn im vorgeschrittenen Alter sehr schwer, etwas in seinen Kopf hineinzubringen. Es ist für einen Lehrer eine ungeheure Geduld-

probe, einem erwachsenen Schwarzen Lesen und Schreiben oder gar die religiösen Wahrheiten der christlichen Religion richtig beizubringen.

In Bezug auf kritisches und logisches Denken scheinen die Schwarzen nach unseren Begriffen sehr tief zu stehen. Sie haben wenig Vorstellungskraft und erfinderischen Sinn. Aber nachahmen können sie meisterhaft. Immerhin bleiben solche, wenn auch vorzügliche Arbeiten, nur Nachahmungen von Vorlagen, wobei man nicht viel zu denken braucht. Diese Beobachtungen kann man schon machen, wenn man Schwarze in Werkstätten unter Anleitung von Weißen arbeiten sieht.

Viele Schwarze können auch aus einem gemalten Bilde nicht den



Hochw. P. Gereon Stach, Rektor des Missionshauses St. Joseph, Neimlingen

Wohl der beliebteste und liebenswürdigste Missionar; um ihn trauert das ganze Vikariat. Das Bild zeigt seine letzte Stationsgründung bei Kokstadt.

dargestellten Gegenstand erkennen. Das gilt besonders für alte Leute, die keine weitere Schulbildung genossen haben. Von Kunst im eigentlichen Sinne kann man nicht reden. Vor allem fehlt der Sinn für Proportion und für den Wert von einzelnen Gegenständen.

Fleiß und Ausdauer wird den Schwarzen nicht besonders nachgerühmt, ja von vielen Europäern ganz und gar abgesprochen. Letztere gehen entschieden zu weit, wenn sie ihr Urteil auch auf die jüngere Generation ausdehnen. Von Natur aus liegen dem Schwarzen diese Eigenschaften nicht; denn von ihren Voreltern konnten sie sie nicht erben, auch von ihnen nicht lernen. Immerhin ist es möglich, und die heutige

Generation liefert den Beweis, daß man den Schwarzen Fleiß und Ausdauer anerziehen kann. Immerhin bleibt ein Schwarzer gegen einen guten leistungsfähigen weißen Arbeiter etwas zurück, was aber gar nicht zu verwundern ist. Wahr bleibt, daß die Schwarzen im Allgemeinen leicht mißmutig werden und unbeständig sind. In dieser Mißstimmung brütet er im Heimat kraal untätig dahin und eine ihm nicht zufagende oder unlohnende Arbeit übernimmt er nicht gern. Ist ihm aber das zum Verbrechen anzurechnen? Gewiß nicht. Es wird noch lange dauern bis die Weißen ihre offenkundige Abneigung gegen die Schwarzen ablegen. In gewissen Fällen wird ein Schwarzer ja gar nicht geduldet, wenn er auch noch so läßig wäre für eine Arbeit. Auf diese Weise wird den Schwarzen häufig die Gelegenheit abgeschnitten, in einem Fache etwas Erspektives zu leisten. Das führt natürlich zu einer Verbitterung des denkenden Schwarzen. Mißmutig wirft er schließlich alles weg und sagt sich: „Wir haben keine Gelegenheit, unser Können zu zeigen; darum hat es auch keinen Zweck uns noch weiter zu plagen.“ Diese Umstände sind wirklich zu beklagen.

Das Denken des Schwarzen ist auf dem Grundgesetz des Denkens aller primitiven Völker aufgebaut, nämlich auf dem Prinzip: „Post hoc ergo propter hoc.“ Der primitive Schwarze kommt zu seinen Schlüssen mit wenig Denkarbeit und so entstehen eine Unmenge von Denkfehlern. Nehmen wir ein Beispiel: „Ein Missionar trug immer einen dunklen Anzug an nassen, kalten Tagen. Das brachte die Schwarzen zu dem Schluß, daß dieser die kalte Anzug die Ursache des nassen Wetters sei. Als nun eine Trockenheit eintrat und die Sonne heiß brannte, legte der Missionar seinen dunklen Anzug ab und trug helle leichte Kleidung. Was taten nun seine schwarzen Schäflein? Sie schickten eine Abordnung zum betreffenden Missionar mit der Bitte, doch den bewußten schwarzen Anzug zu tragen, da der Regen doch sehr nötig sei.“ In den Augen der Schwarzen war also der dunkle Anzug die Ursache des Regens.

Die geistige Struktur des Schwarzen ist überhaupt vollständig verschieden von der des Europäers. Und dabei denken viele Europäer, daß es leicht sei, in die Denkweise des Schwarzen einzudringen. Umgekehrt ist der Schwarze von Haus aus vollständig unerfahren in der Denkweise des Europäers. Was dem Schwarzen vielfach fehlt, ist Logik. Er kennt nicht das Gesetz von Wirkung und Ursache. Daher ist auch das religiöse System des Schwarzen eine konfusse Masse von Ahnenverehrung und Furcht vor Zauberei. Dazu kommt dann noch die allgemeine Unwissenheit, die dann viele Mißgriffe im Denken und Handeln zur Folge hat.

Hier noch einige Beispiele vom Denken primitiver Völker: Kapitän Cook erzählt eine Episode aus Tahiti: „Einige Eingeborene kauften Nägel von ihm. Er gab ihnen große starke Nägel. Die guten Leute

waren nun im festen Glauben, daß diese großen Nägel nach und nach auch junge Nägel bekommen würden.“

Ein schwarzes Weib kaufte einmal Stecknadeln bei einem Händler. Am nächsten Tag kommt das Weib und sagt, daß es die Stecknadeln nicht gekauft haben würde, wenn es gewußt hätte, daß sie keine Jungen bekämen. Der Ehemann, der offenbar schon klüger war, hatte das Weib über seinen Irrtum aufgeklärt.

Als die Leute des Matabele Stammes zum ersten Male eine Lokomotive sahen, hielten sie die Maschine für ein großes Tier, das mit Feuer gefüttert werde. Ferner kamen sie auch zu dem Schlusse, daß dieses „Tier“ die Arbeit hassen müsse, weil es vor dem Anfahren so sehr kreischte (pfeifen). Desgleichen müsse dieses Tier auch viel an Fieber (Malaria) leiden, da der „weiße Doktor“ immer Medizin eingesetzt, wenn das „Tier“ gar zu sehr stöhnte und ätzte. (schmieren).

Als die Leute eines Stammes im Transkeigebiet zum ersten Male die Ochsenwagen sahen, fiel ihnen gleich auf, daß einige dieser Fahrzeuge größer als die anderen waren. Das führte sie aber gleich zu dem Schlusse, daß die kleinen Wagen eben junge von den größeren seien.

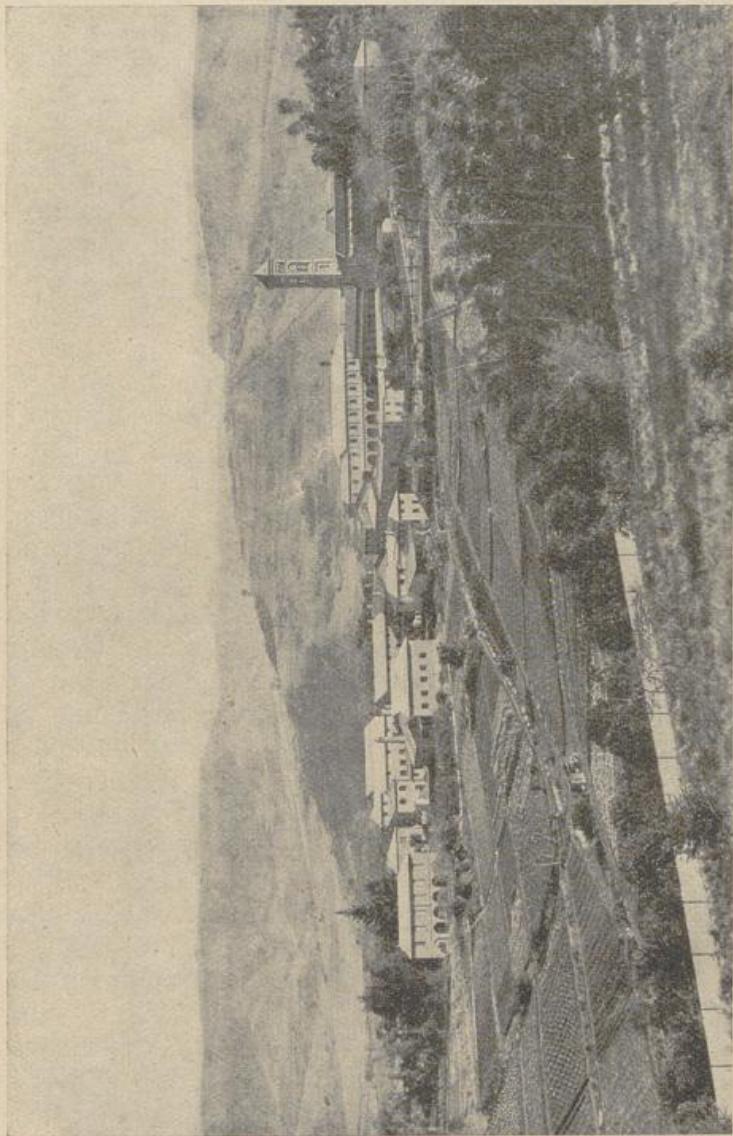
Für den ersten Augenblick möchte man diese Auffassung für töricht halten. Aber wie kamen diese Leute zu diesen Schlüssen? Sie sahen die Spuren der Wagen im Sand. Ihre nicht ganz ungerechtfertigte Ansicht war, daß die Spuren von Lebewesen herrühren könnten. Sie hatten ja zuvor noch nie Wagenspuren gesehen. Wenn nun die Wagen Lebewesen sind, dann müßten sie doch auch Jungs hervorbringen.

Die Schwarzen haben ein wunderbares Gedächtnis für Dinge, die für sie von Interesse sind. Sie hatten ja keine eigentliche Schrift und keine Literatur. Daher mußte alles Wissenswerte frei im Gedächtnis behalten werden. In der Jugend wurde das Gedächtnis auch nicht mit Schulweisheit vollgeprägt. Alte Männer wissen Gerichtsfälle zu erzählen, die schon Jahrzehnte vorher passiert sind und zwar wissen sie die kleinsten Einzelheiten. Die Schwarzen können genau die Farbe von Ochsen im Gedächtnis behalten auf viele Jahre, weil für sie eben der Ochse das wichtigste und interessanteste Tier ist, das es gibt.

In der Redekunst sind die Schwarzen Meister. Jeder ist sozusagen ein geborener Redner. Er kann in einer so bildreichen Sprache reden und seine Worte mit so drastischen Gesten begleiten, daß uns diese Kunst unwillkürlich Bewunderung abnötigt. Leider verlieren solche Redeerzeugnisse in der Übersetzung ihre schöne Farbe.

Fabeln und Sagen stehen in hohem Ansehen. Sie vererben sich von Geschlecht zu Geschlecht mit erstaunlicher Genauigkeit. Auch Rätsel und ganz besonders Sprichwörter können die Schwarzen. Viele Sprichwörter haben einen tiefen und lehrreichen Sinn.

(Fortsetzung folgt).



Mariamhill, die Wiege der Mariannhiller Missionsgesellschaft